Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.—VAL. J. PETER, President.

1307—1309 Howard St. Telephone: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 12½ Cents; durch die Post, bei Vorausbezahlung, per Jahr $6.00; sechs Monate $3.00; drei Monate $1.50.

Preis des Wochenblatts bei Vorausbezahlung $2.00 das Jahr.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Nebr., Montag, den 24. November 1919

Der Farmer und der Streik.

Seitdem in den letzten Jahren der Farmer sich zu energischem Widerstande und offenem Kampfe gegen das Ausbeutertum aufgerafft hat, das fast überall mit Großkapitalismus identisch ist, ist ihm auch zum Bewußtsein gekommen, daß zwischen ihm und dem Lohnarbeiter eine Art von Interessengemeinschaft besteht, weil sie beide denselben Gegner bekämpfen müssen. Die Wahlbündnisse, die zwischen den verschiedenen Staatszweigen der fast ausschließlich aus Farmern bestehenden Nonpartisan Liga und Arbeiter-Organisationen abgeschlossen oder in Vorschlag gebracht werden, beweisen mit ihrer wachsenden Häufigkeit das Erstarken dieses Bewußtseins bei beiden Klassen der Bevölkerung.

In diese noch junge und daher noch nicht in Fleisch und Blut übergegangene Harmonie hat sich nun dem Anscheine nach in den letzten paar Tagen ein Mißton eingeschlichen, der das ganze Werk aus den Fugen zu bringen droht. Der Streik der Weichkohlengräber ist zwar offiziell abgesagt, besteht aber in einem größeren Teile der in Betracht kommenden Gruben noch ungeschwächt fort und hat immer zunehmende Verschlechterung der Kohlenversorgung im Gefolge. Und die ersten Opfer sind, wie es ja in der Natur der Sache liegt, die ländlichen Gemeinwesen und die Farmer geworden, also gerade Diejenigen, mit denen nach langem Mühen endlich eine Verständigung angebahnt wurde, an deren ungetrübter Fortdauer der organisierten Arbeiterschaft außerordentlich viel gelegen sein muß.

Die Waffe also, die in der Hauptsache dazu dienen soll, in den Industrien Streitigkeiten zwischen Arbeitgeber und AArbeiter zugunsten der Letzteren entscheiden zu helfen, die Waffe, die nach der Erklärung der Arbeiterführer, die einzig wirksame gegen Ausbeutung und Unterdrückung seitens des übermächtigen Großkapitals ist, sie kehrte sich gegen jene Klasse der Bevölkerung, deren Arbeitsstunden die längsten und deren Arbeit die schwerste, gegen jene Arbeiter, die bei der Festsetzung eines Preises für ihre Erzeugnisse noch viel weniger zu sagen haben als die industriellen Arbeiter, weil sie nur selten und auch dann nur unvollkommen organisiert sind. Sie kehrte sich gegen Leute, die denselben Kampf gegen denselben Gegner kämpfen, gegen Leute, die erst seit Kurzem angefangen haben, mit der organisierten Arbeiterschaft zu sympathisieren, und deren Sympathie daher leicht wieder entfremdet werden könnte, sozusagen gegen Genossen im Unglück.

Für die Farmer gibt es keine fünf Arbeitstage in der Woche und keine sechs Stunden Arbeitszeit per Tag, wie dies von den Bergleuten gefordert wird. Sie müssen sieben Tage in der Woche und an jedem Tage von zehn bis vierzehn Stunden arbeiten, und auch ihre Frauensleute und selbst ihre Kinder werden zur Arbeit herangezogen, um so viel wie nur möglich von jenen Waren zu erzeugen, auf die auch der industrielle Arbeiter für seinen Lebensunterhalt angewiesen ist. Gerade deshalb wird es dem Farmer schwer zu verstehen, warum er am ersten und am schwersten von den Folgen des Streiks betroffen werden soll. Dennoch geht aus den Farmer-Organen hervor, daß die große Masse unter ihnen auf einem ferneren Bündnis mit den Lohnarbeitern bestehen will. Auf einen bemerkenswerten Artikel zu der Frage in einem der bedeutendsten dieser Organe werden wir nächstens näher eingehen.

Aus Fremont, Neb.

Freomnt, 21. Nov.—C. H. Stoner und B. N. Healy sind von Florida zurückgekommen, wo sie sich das Land ansahen und zugleich Fische fingen. Glades County daselbst hat schon so manchem Nördlichen es angetan. Es zog ihn hin, dann sank er hin, es war um sein Geld geschehen.

Edward Taylor und Ed. Brooke, zwei Jungens von 14 Jahren, wurden in Haft genommen, weil sie wertlose Checks passierten. Sie wurden später unter Parole freigelassen.

John Spieß wurde in Richter Stones Polizeigericht zu $20 Strafe verurteilt, weil er Harry Fürstenau nach dessen kürzlich erfolgter Hochzeit geschlagen hatte, weil dieser nicht genügend Geld verabfolgte, um seine Hochzeit durch eine „Charivari"-Gesellschaft zu feiern.

Prof. Wicks von der Hochschule hat sich eine Blutvergiftung durch Nichtbeachtung einer kleinen Verletzung zugezogen.

Frau John Kuhl starb gestern im Hause ihrer Tochter, Frau Joseph Douglas, im Alter von 87 Jahren. Sie war vor über 50 Jahren von Deutschland eingewandert. Sie wird in Morris, Iowa, begraben werden.

Der Staats-Alkoholriecher Melick besuchte das Haus von Fred Swanson und besichtigte es unter dem Vorwande, dasselbe kaufen zu wollen, zu einer Zeit, als Herr Swanson abwesend war und ließ, nachdem er im Keller eine Quantität selbstbereiteten Bieres entdeckt hatte, Hrn. Swanson verhaften. Das Bier wird einer Analyse auf seinen Alkoholgehalt unterworfen werden.

Ernst Schrumm, ein Farmarbeiter von Cedar Bluffs, nahm im Baltimore Hotel eine zu große Dosis Morphine und wurde tot in seinem Zimmer gefunden. In einem an seine Eltern in Deutschland gerichteten Briefe sagte er, daß er Geld verloren habe.

Midland College wird „Thanksgiving" in würdiger Weise feiern und hat nahezu 1000 Einladungen an frühere Studenten und andere ausgesandt.

Auf dem westlich von dem Gerichtsgebäude gelegenen Grund wird eine große Garage gebaut werden, in welcher das Automobil des Sheriffs und die Stadt-Tractors untergebracht werden sollen. Spätere sollen obere Räumlichkeiten für die Sheriffs-Wohnung eingerichtet werden.

— Klassifizierte Anzeigen in der Tribüne bringen gute Resultate.

Aus dem Staate.

Lincoln, Nebr., 24. Nov.—Sekretär Antles vom Wohlfahrtsdepartement sagt, daß, wenn man von den Verbrechern verlangt, daß sie die Wahrheit sagen, so muß man selbst bei der Wahrheit bleiben. Herr Antles sagt, daß die Omaha Polizei den Gefangenen L. C. Jones und Wm. McKenney Straffreiheit zugesichert habe, um gegen die beiden Angeklagten Neel und Kakleman Aussagen zu machen. Ich finde es daher angepaßt, das Wort der Omaha Polizei einzulösen und dieselben zu parolieren.

Beatrice, Nebr., 24. Nov.—Feuer brach Sonntag morgen im Erdgeschoß des Drake Block aus, wobei das ganze dreistöckige Brickgebäude ausbrannte. Die Geschäfte, welche mehr oder weniger davon betroffen wurden, sind: Die Drake Clothing Co., Western Union Telegraph Co., das Zigarrengeschäft von George Smith sowie eine Anzahl Privatpersonen, die in dem oberen Stockwerk wohnten. Der Schaden wird auf $130,000 berechnet. Ein zweites Feuer brach kurz darnach in dem Leihstall des W. W. Scott und E. S. Steven aus, das einen Schaden von $1000 verursachte. Nach den letzten Ermittelungen verteilt sich der Feuerschaden im Drake Eigentümer des Drake Blocks, Frau D. W. Cook, $60,000; Versicherung $40,000; Drew Clothing Co., Verlust $50,000, Versicherung $40,000; Western Telegraph Union, $2000, durch Versicherung gedeckt; Beard Music Co., $5000, durch Versicherung gedeckt; Y. M. C. A. Halle, $2000, durch Versicherung gedeckt. Die Liddicott Shoe Co. und Singer Nähmaschinen-Office wurden leicht beschädigt. Zwei junge Männer namens Samson und Busey wurden vom Rauch überwältigt.

Lincoln, 24. Nov. — Gouverneur McKelvie hat den Chef des staatlichen Marktbüros, G. O. Williams beauftragt, im ganzen Staat auf die Einführung öffentlicher Märkte hinzuarbeiten, durch welche das große Publikum die notwendigsten Bedürfnisse direkt einkaufen kann.

Lincoln, 24. Nov.—Das Obergericht des Staats schloß Samstag abend den letzten juristischen Ausweg, durch den der verurteilte Mörder Alfon B. Cole dem elektrischen Stuhl entrinnen konnte. Der Gerichtshof wies den vom Anwalt des Verurteilten gestellten Antrag ab, dessen Habeas corpus Berufung in Wiedererwägung zu ziehen.

Aus Columbus, Nebr.

Columbus, Nebr., 22. Nov.—Das Wetter der letzten Tage ließ in Columbus nichts zu wünschen übrig und beim Gedanken an den Kohlenmangel und die nicht enden wollenden Streiks in den Kohlenminen kann man nicht dankbar genug sein für diese sonnigen Tage des herrlichen Indianersommers, der ja recht lange andauern möge — und in der Tat verspricht uns der Wettermann in Washington eine weitere Woche dieser herrlichen Spätherbsttage, wie sie, glaube ich, nur bei uns in Nebraska zu Hause zu sein pflegen — aber später wird's eben anders.

Heute morgen wurde wieder einmal eine Car Kohlen für den häuslichen Gebrauch auf die Seitenlinien gestellt unter guter Bewachung, denn es möchte unter gegenwärtigen Verhältnissen auch in Columbus Leute geben, die des Gouverneurs von Oklahoma Rat befolgen könnten, nämlich: Den eigenen Verstand zu Rate zu ziehen und Kohlen da zu nehmen, wo welche zu finden sind.— Ein etwas gefährlicher Rat, der leicht nach Lincoln führen könnte.

Die Einschränkung der Passagierzüge, um Kohlen zu sparen, dürften uns die Eisenbahnen zum Danksagungstage bringen, damit das liebe Publikum ein weiteres Andenken an den Kohlenbergwerkstreik erhält und recht dankbar gestimmt wird für all das Gute, das die Minenbesitzer als wie auch die Arbeiter für ihre Mitbürger übrig haben.

Paul und Sam Ernst, eine halbe Meile südlich von Duncan wohnend, verloren am Dienstag 5 Stück Jungvieh, nachdem dieselben kaum ein paar Stunden im Cornfeld gewesen. Der Schaden wird wenigstens $350 betragen.

Ueber 26,400 Poststücke mit einem Totalgewicht von 3200 Pfund wurden von den 5 Briefträgern während dieser Woche vertragen, laut einer aufgestellten Liste durch Postmeister S. E. Marty. Diese waren ausschließlich Parcel Postpakete, die in der gleichen Zeit von einem Hilfs-Postträger vertragen wurden. Diese Liste wurde angefertigt, um den Assistent Postmaster General zu überzeugen, daß die regulären Briefträger nicht auch noch die Parcel Post besorgen können und daß Hilfs-Hilfspostträger, die in letzter Zeit abgeschafft wurden, wieder angestellt werden sollen.

Alle Federal Aid Roads in Platte Valley sollen nach und nach eine Schicht Gravel erhalten, sagte State Engineer Johnson auf der jährlichen Konvention der State Good Road's Association in Grand Island letzten Mittwoch. Gravel oder Kies ist das beste Material für Landstraßen und ist zugleich überall im Platte Fluß zu finden.

Auch in Europa wird Kies für die gut unterhaltenen Straßen seit vielen Jahren mit bestem Erfolge verwendet.

Kauft Mark

$50 kaufen eine Option für 10,000 Mark, gültig für 9 Monate.

Käufer mögen auf Option-Plan zu irgend einer Zeit kaufen

Mögliche Profite des gegenwärtigen Option-Preises über $1800. Schreibt für volle Einzelheiten.

CHARLES E. VAN RIPER

Foreign Exchange Departement
Mitglied der Consolidated Stock Exchange

50 Broad Str., New York City

Sendet Geld als Weihnachtsgeschenk an Eure Lieben in der alten Heimat

Schnellster und sicherster Geldversandt zu den billigsten Raten nach der alten Heimat. Vergleichen Sie unsere Raten mit andern und Sie werden finden, daß unsere die niedrigsten sind.

Wir senden Geld nach allen Teilen der Welt; machen jetzt aber eine Spezialität in Geldsendungen nach den folgenden Ländern:

Unsere heutigen Geldpreise sind:

Deutsche Marks		Tschechoslovakische Kronen	
500	$ 14.30	500	$ 11.75
1,000	28.60	1,000	23.50
1,500	41.90	1,500	34.50
2,000	56.20	2,000	46.00
3,000	83.80	3,000	68.50
5,000	139.00	5,000	113.50
10,000	277.00	10,000	226.00

Oesterreichische Kronen		Polnische Marks	
500	$ 8.00	500	$ 12.00
1,000	16.00	1,000	24.00
1,500	23.00	1,500	35.50
2,000	31.00	2,000	47.00
3,000	46.00	3,000	70.00
5,000	76.00	5,000	116.00
10,000	151.00	10,000	231.00

Kaufen Sie sogleich, damit die Sendung noch vor Weihnachten draußen eintrifft.

International Exchange

Ausländisches Bureau in Verbindung mit der „Täglichen Omaha Tribüne"

Schiffstickets nach Europa. Auskunft über Paßsachen und Reisepermits.

Telephon: Tyler 340. 1307 Howard Str. Omaha, Nebraska.

Sein Herzenskind.

Novelle von Jassy Torrand.

(X Fortsetzung.)

Aber Käthchen blieb bei ihrem stummen Kopfschütteln. Und als er weiter in sie drang, fing sie auf's Neue an zu weinen; unaufhörlich rannen ihr die Thränen über das heiße, zuckende Gesichtchen. So fassungslos hatte er das junge Geschöpf, seinen lustigen, lecken Vogel, noch nie gesehen.

„Mutter leidet es nicht!" stieß sie endlich hervor, „sie sagt..." eine Blutwelle schoß ihr in's Gesicht bis in die widerspenstigen blonden Schläfenhaare hinein, die immer Onkel Willys Entzücken gewesen, weil sie so fein, in zierlich geschwungener Linie aus der weißen Schläfe hervorwuchsen. Sie preßte ihr Tüchelchen, das schon naß zum Auswinden war, vor die Augen und schluchzte zum Erbarmen.

Da begriff er jählings. An diesem heißen Erröthen und an seinem eigenen wunderlichen Empfinden vorhin, als er sie in seinen Armen hielt, begriff er plötzlich die Meinung der Mutter — die ja nun auch die Meinung der ganzen Welt sein würde.

Ihm war, als griff eine harte räuberische Hand auch nach dem Kinde, nachdem sie ihm kaum erst das Weib entrissen.

Er nickte vor sich hin. So war es — und deshalb hatte man sie ihm ferngehalten, deshalb hatte sie auch heute nicht allein kommen dürfen. Er sah sie noch an der Thür stehen, so scheu und verängstigt, mit niedergeschlagenen Augen — Schmerz und Zorn stiegen in ihm auf. Er sah es kommen, sie würden ihm das Kind fortnehmen, das er erzogen und herangebildet und zu dem gemacht hatte, was es jetzt war, Geist von seinem Geiste, ein Theil seiner eigenen Seele; das er mit der liebevollen Sorgfalt des Gärtners Jahr um Jahr gepflegt und wie eine kostbare Blüthe gehegt und behütet hatte.

Und warum? Weil seine Frau die Augen geschlossen hatte, sie, die so dachte, wie er; die das Kind geliebt hatte, wie er es liebte, als ein ihnen von Gott geschenktes Stückchen Jugend, als ihren Herzenstrost, ihren Sonnenschein; die gewissermaßen das Aushängeschild für ihn gewesen war, deren bloßes Dasein in den Augen der Menschen die Thatsache sanktionirt hatte, daß er, der noch nicht Vierzigjährige, ein Pflegekind besitzen und lieben durfte, das nicht sein eigen Fleisch und Blut war. Und jetzt auf einmal, da sie todt war, war er dieser Pflegevaterschaft nicht mehr würdig, war er zu jung dazu — nicht ehrwürdig genug — weil sie nicht mehr da war, die für seine Ehrbarkeit garantirte?

Er lachte bitter auf. Und das Kind neben ihm schrak zusammen. Das machte ihn erst recht zornig. Und sein Mannestrotz erwachte.

Was scherte ihn die Meinung der Welt? Hatte er sich je darum gekümmert, ein in sich gefestigter klarer, ruhiger Charakter, dessen Wille immer geradeaus auf das Gute gerichtet war, der mit beiden Füßen fest und sicher auf dem soliden Boden einer geachteten Lebensstellung dastand und auf die Menge neben und unter sich gelassen herabblickte? Er ging auch jetzt seinen eigenen Weg und kümmerte sich nicht um die Meinung der Leute. Nun erst recht!

„Das ist ja alles Unsinn, was die Mutter dir da vorredet, Käthchen," sagte er, als hätte Frau Heinzius selber ihm eben des langen und breiten ihre Meinung auseinandergesetzt. „Ich bin und bleibe dein Onkel Willy. Dein Pflegevater, zu dem du immer kommen mußt, zu dem du gehörst. Und zu dem du Vertrauen haben kannst, nicht wahr, Liebling? — Etwas anderes will ich ja gar nicht," schloß er fest und ruhig und glaubte, mit diesen klaren, energischen Worten die Sache in's rechte Licht gerückt und die Grenzen ihres gegenseitigen Verhältnisses für ewige Zeiten festgesteckt zu haben.

Käthchen nickte.

„Das habe ich Mama auch schon gesagt. Gott, wie hat sie mich in diesen letzten Tagen gequält! Ich wollte ja so gern, so schrecklich gern zu dir kommen, Onkel Willy, ich wußte ja, daß dir bange sein würde," sie schob ihre Hand zutraulich unter seinen Arm. „Aber Mama ließ mich nicht, so viel ich auch bettelte. O Gott, ich hab' mich ja so nach dir gesehnt! Aber nicht wahr, nun sagst du's ihr selbst, daß sie mich bei dir läßt? Wir zwei gehören doch zusammen — nun erst recht!"

„Aber gewiß, mein Herzenskind!"

Sie schluchzte noch ein paarmal auf, wie ein Kind, das sich in den Schlaf geweint hat. Dann wurde sie ruhiger. Und zuletzt lehnte sie den Kopf an seine Schulter und war getröstet. In ihr lebte die unerschütterliche Zuversicht: wenn Onkel Willy die Sache in die Hand nahm, mußte ja alles gut werden.

Zutraulich plauderte sie weiter und wie um ihn zu trösten, spann sie tapferen Herzens all' ihre kleinen Zukunftspläne vor ihm aus.

„Du sollst sehen, ich mach' alles so, wie Tante Agnes es gemacht hat, und wie du es gern hast. Ich will mir auch die allergrößte Mühe geben! Wenn du bei der Arbeit sitzest, will ich dich auch gewiß nicht stören. Nur manchmal komme ich ganz leise, so von hinten herum, ohne daß du es merkst, und lege die Hand auf deine Schulter, wie Tante Agnes es that — ganz sacht."

Das Herz that ihm weh — und doch fühlte er, wie gutgemeint das war. Und wie tröstlich. Und wie lieb er das Kind hatte. Wie man seine Jugend liebt und den Sonnenschein.

So saßen sie lange, lange. Ganz still nebeneinander auf dem Sofa, wo vor wenig Tagen Frau Agnes lächelnd ihren letzten Seufzer ausgehaucht. Aber er legte nicht den Arm um sie, er zog sie nicht an sich, wie er es sonst oft gethan. Es war eine eigene Scheu in ihm. Er schloß nur fest und warm seine große Hand um ihre kleine, die so schmal und kalt und blaß auf ihrem schwarzen Kleide lag.

An diesem Abend hatte er noch eine lange Unterredung mit Käthchens Mutter.

Aber so nachgiebig sie sonst ihm gegenüber war, in diesem einen Punkte blieb sie unerbittlich: Käthchen durfte jetzt nicht mehr allein zu ihm in's Haus kommen. So oft die Mutter sie begleitete, ja — aber allein auf keinen Fall. Er sei doch noch kein alter Mann — und Käthe kein Kind mehr, sondern ein erwachsenes Mädchen von achtzehn Jahren. Und ihr guter Ruf sei das Kostbarste, was ein Mädchen hat, ob reich oder arm. Nur daß die Armen ihren guten Ruf noch viel nöthiger brauchen, viel ängstlicher hüten müssen, vornehmlich ein armes Mädchen, das Lehrerin werden will.

Und wie es zuweilen geht: der Große muß dem Kleinen nachgeben. Der kluge, vornehm denkende, weitsichtige Mann dieser kleinlichen Frau mit dem engen Horizont und den eigensinnigen Vorurtheilen.

Sie hatte wohl auch recht.

Aber hart war es doch, und bitter und kaum zu ertragen, daß das, was bis vor drei Tagen das Natürlichste und Selbstverständlichste auf der Welt gewesen und wovon man geglaubt, daß es ewige Zeiten so fortbestehen würde — daß dies alles nun mit einem Schlage vorbei sein sollte. Das heilige Band zerrissen, das all' diese Jahre treuester Fürsorge um ihn und sein liebes Pflegekind geschlungen.

Ja, wenn er sich entschlösse, eine Hausdame zu nehmen, hatte Frau Heinzius gesagt — und nicht undeutlich durchblicken lassen, daß sie nicht abgeneigt sei, diesen Posten zu übernehmen. Dann wäre allen mit einem Schlage geholfen. Kein Mensch auf der Welt könnte etwas darin finden, wenn sie, eine Wittwe von tadellosem Ruf, mit zwei erwachsenen Kindern als Ehrenwache, dem Mann ihrer verstorbenen Jugendfreundin die Hausfrau repräsentirte.

Frau Heinzius hatte immer das allergrößte Gewicht auf die Meinung der Leute gelegt.

Der Bergrath that, als überhöre er die Anspielung. Es widerstrebte ihm in tiefster Seele, einen fremden Menschen an Stelle seiner Agnes zu sehen. Frau Heinzius zumal war ihm nie übermäßig sympathisch gewesen, und ihren Sohn Paul, diesen verwöhnten, blasirten Jungen, immer um sich haben zu sollen, erschien ihm eine unerträgliche Zugabe. Ja, wenn Käthchen hätte bei ihm bleiben dürfen — sie, die seine Wünsche und Eigenheiten so genau kannte, die seine Agnes so zärtlich geliebt, hätte sich wohl schnell und leicht in das neue Amt eingelebt, hätte auch die Pflichten des Haustöchterchens gern und willig übernommen, nachdem sie schon so viele Jahre lang die Rechte eines solchen genossen.

So drehten sich seine Gedanken im Kreise und kehrten immer wieder zu dem einen Ausgangspunkte zurück.

Er seufzte schwer, als er Frau Heinzius endlich zur Thür begleitete — Käthe war schon früher nach Hause geschickt worden —, dann wanderte er noch Stunde um Stunde ruhelos in seinem Zimmer auf und ab, mit dem Bewußtsein, ein doppelt Beraubter zu sein. So hart schlägt das Schicksal wohl selten, daß es einem Mann zu gleicher Zeit sein treues Weib und seine junge, zärtlich geliebte Tochter nimmt.

Frau Heinzius hatte den Bergrath aufgefordert, recht oft zu ihr zu kommen, wenn ihm sein Haus gar zu leer und öde erschien. Sie versprach auch, mit ihm und Käthe auszugehen — so würde alles wieder sein wie sonst.

Er kam zuweilen des Abends und fand doch, daß Käthe ihm unmerklich fremder wurde; daß sie in Gegenwart von Mutter und Bruder eine andere war, unfreier, befangener — gar nicht mehr dasselbe Käthchen, das Stunden und Stunden mit ihm und Agnes so fröhlich-zutraulich verplaudert und ihre drollig wunderlichen und manchmal so tiefsinnigen Mädchengedanken vor ihnen ausgekramt hatte.

Und immer war dieser unausstehliche Bengel dabei, dessen schlechte Manieren ihm auf die Nerven fielen, der seine Schwester reizte und quälte, und für den seine Mutter doch nie ein Wort des Tadels fand.

So verliefen diese Abende, auf d[illegible] er sich den ganzen Tag gefreut, me[illegible] unerquicklich. Nicht viel bess[illegible] war es mit den gemeinsamen Ausgä[illegible]gen.

Sie waren ja auch früher, als A[illegible]nes lebte, oft zu dreien gewandert.

Aber Frau Heinzius fehlte das fei[illegible] Verständniß, das gediegene, nie pru[illegible]kende, nie sich aufdrängen wollen[illegible] Wissen seiner Frau, die klug zu red[illegible] und klüger noch zu schweigen wußt[illegible] ihr liebevolles Eingehen auf alle I[illegible]teressen der anderen, selbst wenn [illegible] Sache, um die es sich handelte, ihr s[illegible]ber gleichgültig und fernliegend war.

Schon auf dem Wege in's Museu[illegible] kam Frau Heinzius von den Scha[illegible]fenstern nicht fort, und immer hatte [illegible] tausenderlei Wünsche und Anliege[illegible] „Nein, Käthe, sieh bloß die Boa, [illegible] würde dir reizend stehen" — od[illegible] „Ach, das sind ja die neuen Paten[illegible] Schlittschuhe, die Paul sich schon [illegible] lange gewünscht hat" — worauf d[illegible] Bergrath, dem es nie auf eine Ausga[illegible] ankam, wenn er jemand damit ei[illegible] Freude machen konnte, natürlich sofo[illegible] hineinging und trotz Käthes Prot[illegible] sowohl die Schlittschuhe wie die B[illegible] kaufte.

Und wenn sie nach vielerlei Abst[illegible]chern endlich im Museum landet[illegible] und Onkel Willy und Käthe, ih[illegible] Kummer für kurze Zeit vergessend, [illegible] den Anblick irgend eines Bildes vertie[illegible] standen, fuhr Frau Heinzius, a[illegible] Stimmung zerreißend, dazwische[illegible] „Wer war doch der Herr, der Sie eb[illegible] grüßte, lieber Bergrath? Der kam m[illegible] ja so riesig bekannt vor" — folgte ei[illegible] endlose Erörterung, wo und wann [illegible] den Betreffenden schon einmal gesehe[illegible] Und während der Bergrath Käl[illegible] von der Schönheit der Fjords erzähl[illegible] und sie auf die durchsichtige Klarhe[illegible] des Wassers und die Frische und Frö[illegible]lichkeit der hellhaarigen Hans Dahl[illegible]schen Fischermädchen aufmerksa[illegible] machte, zupfte die Mutter sie am Ar[illegible]mel: „Nein, Käthe, sieh bloß diese To[illegible]lette! Sicher von Kohn und hat mir[illegible] destens zweihundert Mark gekoste[illegible] Wenn ich bloß wüßte, wo diese Maj[illegible]rin das Geld hernimmt! Von Hau[illegible] aus hatten sie beide nichts. Kaum da[illegible] Kommißvermögen. Die haben siche[illegible] in der Lotterie gewonnen."

Wie auf Kohlen hielt Käthe i[illegible] Stand, indeß der Bergrath unmuthi[illegible] weiterging. Nach kaum einer halbe[illegible] Stunde erklärte Frau Heinzius, halb[illegible] todt von diesen langweiligen Bilder[illegible] zu sein. Die Füße thäten ihr scho[illegible] weh vom Stehen, man könne liebe[illegible] irgendwo in ein Restaurant oder ein[illegible] Konditorei gehen und sich etwas aus[illegible] ruhen.

Käthe litt unbeschreiblich unter de[illegible] Taktlosigkeiten der Mutter, die ih[illegible] nie vorher so deutlich zum Bewußtsei[illegible] gekommen waren.

All' die Jahre hindurch hatte sie di[illegible] Güte und Freigebigkeit der Overbeck[illegible] beinahe als etwas Selbstverständliche[illegible] hingenommen. Frau Agnes hatte ih[illegible] unzählige Male gesagt, daß es sie un[illegible] ihren Mann glücklich mache, ein s[illegible] liebes Pflegekind im Hause zu haben [illegible] für dasselbe sorgen und ihm jede[illegible] Wunsch erfüllen zu dürfen, bis Käth[illegible]chen schließlich selber daran glaubt[illegible] und mit kindlicher Dankbarkeit alle[illegible] hinnahm, was die Liebe dieser beide[illegible] Menschen für sie ersann.

Jetzt war das mit einem M[illegible] ganz anders, und was der Be[illegible] für sie und die Ihrigen that, er[illegible] ihr beinahe wie ein Almosen. Es [illegible] als ob sie in dieser kurzen Zeit d[illegible] das erste schwere Leid ihres Lebens [illegible] einem Schlage vom harmlosen [illegible] zum denkenden Weibe herangereif[illegible] Unaufhörlich arbeiteten die Geda[illegible] hinter der jungen Stirn, und der [illegible]stand begann die Thaten und Be[illegible]gründe der Menschen um sie her, d[illegible] sie bis jetzt harmlos und unbefa[illegible] gegenüber gestanden, zu zerglie[illegible] und zu kritisiren.

„Ich bitte dich inständig, Ma[illegible] sag' doch nicht immer, daß dir [illegible] und jenes gefällt und daß du es h[illegible] möchtest," bat sie ihre Mutter. [illegible] weißt doch, wie Onkel Willy ist."

„Jesses, Käthe, sei doch nicht so [illegible]bern! Du siehst ja, es macht ihm S[illegible] und was sollt' er auch sonst wohl [illegible] seinem vielen Gelde anfangen? [illegible] natürlich gönnst dem armen Jun[illegible] der doch sonst kein Vergnügen [illegible] nicht mal die neuen Schlittschuhe."

„Die alten hätten's auch noch [illegible] thun — und im Uebrigen hat Paul [illegible]rade genug Zerstreuung. Vorges[illegible] war er im Zirkus und für Som[illegible] hat Onkel Willy ihm ein Theaterbi[illegible] geschenkt."

„Das ist wohl auch schon wieder [illegible] viel?" bemerkte die Mutter scharf.

„Gott nein, Mama, ich gönne es [illegible] ja von Herzen. Aber etwas weni[illegible] ausgehen und etwas mehr lernen, d[illegible] könnte Paul nicht schaden. Wom[illegible]lich wird er zu Ostern sonst wie[illegible] nicht versetzt."

„Kümmere du dich um dich! E[illegible] Bilderbesehen und stundenlanges [illegible]den über Sezession und Gott w[illegible] nicht was, wird dir beim Examen a[illegible] nicht viel nützen. Gott, was bin [illegible] für eine geplagte Mutter!"

(Fortsetzung folgt.)

— Erklärung. „Sagen S[illegible] wie kommt es denn eigentlich, d[illegible] es viel mehr Klavierspielerinnen [illegible] Geigenspielerinnen gibt?" — „B[illegible] Klavierspielen kommen die Mädc[illegible] eher unter die Haube, weil man [illegible] vierhändig spielen kann."